

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT  ONLINE

WELT AM SONNTAG

04.12.2011 | Autor: Katja Engler

0

Zerrissene Träume

Die Fotografen Jerry Berndt und Jeff Widener entdecken eine Welt, die eigentlich immer zwischen Krieg und Frieden schwankt. Zwei Hamburger Ausstellungen zeigen ihre Werke

Weder Jerry noch Jeff haben ein ungebrochenes Verhältnis zu Amerika: Der Fotograf Jerry Berndt lebt seit Langem in Paris, Jeff Widener auf Hawaii, und beide haben derzeit Ausstellungen in **Hamburg**. Berndt ist inzwischen in die Meisterklasse der amerikanischen Straßenfotografie aufgerückt - das Fotomuseum San Diego hat ihn kürzlich neben Robert Frank, Lee Friedlander, Diane Arbus, Ruth-Marion Baruch oder Garry Winogrand ausgestellt.

Als er jung war, engagierte er sich gegen den Vietnamkrieg und für die linke Studentenbewegung, meist auf enger Tuchfühlung mit Demonstranten und Protesten gegen Krieg, Fremdenhass und Kommunistenhetze. In dieser Zeit nahm er einen Job in der Dunkelkammer der Universität an, lernte das Fotografieren und hielt fest, was sich an politisch Relevantem zusammenbraute.

Er interessierte sich vor allem für die Gegensätze, die Amerika in jenen wichtigen Jahren von 1967 bis 1977 ausmachten. Für ein gutes Bild entwickelte Berndt seine eigenen Maßstäbe, die er konsequent und oft auch schnell umsetzte: stolze Kriegshelden, Kinderschönheitswettbewerbe und reiche Damen, Detroits chromvergötzenden Autoshow, und dann bergab zu den ausgefransten Rändern jener Gesellschaft, die die Schwarzen verachtete, Armut hinnahm und Provinz und Vorstädte verlottern ließ. Es sind **Bilder** aus einem System, dessen Erfolgsdruck so immens ist, dass viele ihm nicht standhalten und durch dessen Maschen fallen.

Mit 30 Jahren machte Jerry Berndt einen radikalen Schnitt und gewissermaßen eine Wende um 180 Grad: Er zog nach Boston, lebte nachts und schlief am Tag, suchte Einsamkeit, Konzentration und die Nachtseite des Lebens. Jetzt interessierten ihn nur noch die Gestrandeten, die sich in schummrigen Bars volllaufen ließen oder auf dem Gehsteig liegen blieben, Anonymität und innere Einsamkeit. Viele seiner Bilder kommentieren sich selbst: "The War is over" hat jemand auf eine fleckige Mauer geschrieben - davor sitzt ein schwarzer Obdachloser auf seiner Papp.

Jerry Berndt wertet das alles nicht. Er zeigt das Leben in Amerika, wie es ihm über den Weg läuft, und hüllt es in die entsprechende Atmosphäre und den authentischen Energiezustand. Ein Humanist ist Jerry Berndt, der als Sohn eines Barbesitzers schon als Junge eine breite Palette von Abgründen kennengelernt hat. Mit 13 begann Berndt eine Priesterausbildung, mit 16 haute er ab von dort. Aber er ist mehr als ein guter Reporter geworden. Er ist ein Lichtbildner. Einer, der aus einem spärlich beleuchteten Autowrack eine Skulptur macht. Mit viel Zeit, einer langen Belichtungszeit und eben keinem lichtempfindlichen Film. 37 seiner Bilder, die 2012 beim berühmten Steidl-Verlag als Buch erscheinen, sind jetzt bis zum 17. Februar im Amerikazentrum zu sehen, kuratiert von Maik Schlüter und unterstützt vom Hamburger Galeristen Nils Grossien.

Jeff Widener ist dagegen seiner Arbeit als engagierter Fotoreporter treu geblieben. Als er 1989 von einem Hotelbalkon aus nur wenige Male auf den Auslöser drückte, gelang ihm eines der wohl berühmtesten Fotos von dem Studentenmassaker auf dem Pekinger Tiananmen-Platz: Ein einzelner Mann stellt sich vor eine langsam auf ihn zu walzende Panzerkolonne. Im Gegensatz zu Jerry Berndt sucht Jeff Widener nach einer Zuspitzung. Er ist Reporter mit Leib und Seele, doch auch er ist im Herzen ein Humanist, der den Menschen nahe kommt. Sein Anspruch ist das perfekte Bild, und davon sind jetzt rund 50 bei Kunst Gut in zwei ungewöhnlichen Räumen ausgestellt. Die Galerie, die Thomas Holthoff vor etwa einem Jahr eröffnet hat, befindet sich nämlich in dessen privater Ottensener Altbauwohnung: "Ich will, dass die Leute hier eine gute Zeit verbringen, sich treffen und über Kunst reden. Für die Ausstellungen suche ich mir meistens einen Partner", erzählt Holthoff, der über die Ausstellungen eine kleine Sammlung aufbaut und dafür seinen Künstlern stattliche 70 Prozent überlässt. Seit er als Geschäftsführer bei IBM ausgestiegen ist, arbeitet er als Kunstberater für Unternehmen. Die Galerie macht er aus Liebhaberei.

Von Jeff Widener zeigt er Schwarz-Weiß-Fotos, während nebenan, Hausnummer vier, die Farbbilder ausgestellt sind. Sogar einer von zwei letzten Vintageprints des weltberühmten "Tank Man" ist darunter, Preis auf Anfrage. Der Partner für die Farbfotos ist die Grauwert Galerie, deren Chef Michael Franke in der Bülowstraße 4 wohnt.

Jeff Widener hat Sinn für Humor und liebt Gegensätze: Wenn ein zotteliger Büffel über einen Highway in Nevada trottet, zuckelt eine ewig lange Autoschlange hinter ihm her. Wenn ein Wagen voller Soldaten die untere Hälfte eines Bildes ausfüllt, dann überquert ein junges Paar mit Baby auf dem Arm gerade die Straße hinter ihnen. Widener hat zermürbte Kubaner hinter dem Zaun ins gelobte Land fotografiert und trügerische amerikanische Provinzidyllen.

Seine Bilder von den chinesischen Studenten, die 1989 für Freiheit und Demokratie aufgestanden sind, bündeln das ganze Drama. Widener zeigt Hungerstreik-Camps, ein von bewaffneten Soldaten brutal auseinander gerissenes Paar und aufgebrachte junge Chinesen, die Fotos ihrer getöteten Freunde in die Kamera halten. All das ist ein Aufschrei gegen die Zwangsherrschaft, aber darüber hinaus sind es immer gut gebaute, meist sehr ästhetische Bilder.

Jerry Berndt bis 17. Februar 2012 im Amerikazentrum, Sandtorkai 48. Jeff Widener bis 15. Januar bei Kunst Gut, Bülowstr. 6. Besuch auf Anfrage, Tel. 0170/450 47 94

0

